

Ostias hinc caesa aut oia
 A idocis temporibus occupari de
 hinc praeter in laborum manuum; Ca-
 rum hinc in laborum divina

Müßiggang ist ein Feind der Seele. Deshalb sollen sich die Brüder beschäftigen:
 zu bestimmten Zeiten mit Handarbeiten,
 zu bestimmten andern Stunden mit heiliger Lesung.
 (Benediktusregel Kap. 48, 1)



QUELLEN DES GLAUBENS entspringen oft im Gebirge. Konrad von Sellenbüren rastete zu Füßen des Titlis und erfreute sich der vor Gesundheit strotzenden Rinder, als ihm prächtige Engel erschienen. Sie befahlen dem Großgrundbesitzer, hier, auf seinen saftigen Alpweiden, ein Kloster zu gründen. So die Legende. Verbrieft ist, dass der Stifter 1120 selbst die Kutte nahm

und mit ein paar Mönchen aus dem Kloster Muri zum *Mons Angelorum* zog, dem Berg der Engel. (Im 19. Jahrhundert wurde der markante

Gipfel auf Hahnen umbenannt.) Die Gegend war zwar abgelegen, aber keine menschenleere Wildnis und den Mönchen insofern nicht ganz fremd, als die Benediktinerabtei Muri hier ebenfalls Weideland besaß. Überdies war die Route vom Stansstadter Hafen der Engelberger Aa entlang über den Surenenpass ins Urner Reußtal ein uralter Handelsweg. Trotzdem stand das kleine Männerkloster die ersten zwei Jahrzehnte unter einem schlechten Stern: Konrad wurde ermordet, und als auch der erste Abt verschied, lief das Boot vollends aus dem Ruder.

FROWIN ODER, DER ZÜNDENDE FUNKE

Die Wende brachte der Benediktinermönch Frowin, der 1143 mit einer Gruppe Ordensbrüder vom renommierten Kloster St. Blasien im Südschwarzwald nach Engelberg kam. Vier Jahre später wurde er zum Abt gewählt. Über Frowin persönlich ist wenig bekannt. Seine Taten und Schriften weisen ihn als initiativen Theologen und Philosophen aus, dem die Bildung seiner ihm anvertrauten Brüder ein wichtiges Anliegen war. Da er selbst mehrere Bücher verfasst und als Jungmönch vermutlich auch Handschriften kopiert hatte, war ihm die Einrichtung einer Schreib- und Malschule ein Herzenswunsch, den er sich umgehend erfüllte.

Zahlreiche Widmungen zeugen vom fruchtbaren Einfluss Abt Frowins auf die Engelberger Buchkultur. Sie loben ihn als ideenreichen Förderer, der zahlreiche Werke in Auftrag gab. Die Widmung des dritten Bandes der Frowin-Bibel zeigt den Abt mit einem Schreiber namens Richene. Die Miniatur ist beispielhaft für den

damaligen Malstil des Engelberger Skriptoriums. Krummstab und Thron machen den Abt erkennbar, das Messer zum Schärfen des Federkiels den Schreibermönch: Die Ordnung bleibt also gewahrt. Dessen ungeachtet lächeln sich auf dem Bild zwei fröhliche Männer freundschaftlich zu. Darüber steht in Lateinisch: «Weil der eine gut voranging, der andere klug folgte, wird der Lohn beider groß sein in der Himmels Höhe.» Diese und weitere Bemerkungen zeugen nicht bloß vom Selbstbewusstsein Richenes, sie sind auch ein Hinweis auf das gute Betriebsklima, das in der Engelberger Abtei damals herrschte.

Unter Frowin entwickelte sich der Buchschmuck, er wurde farbiger, kunstvoller und nahm immer mehr Raum ein. Die meisten Illuminierungen blieben anonym und arbeiteten gemeinsam an einem Werk. Persönlichkeiten wie Richene, die sich selbst namentlich verewigten, bilden die Ausnahme: Die Mönche malten nicht, um im heutigen Sinne Kunst zu produzieren oder als Künstler weltlichen Ruhm zu erlangen, sie verherrlichten mit ihren Illustrationen Gott und hofften auf eine angemessene Belohnung für ihre Mühen und ihr Können im Jenseits. Namenlos blieb auch der «Engelberger Meister», der im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts als Buchmaler tätig war. In seinem Hauptwerk, dem Trinitätstraktat des Kirchenvaters Augustinus, kommen zeichnerische Virtuosität, Phantasie sowie profunde Text- und Menschenkenntnis zum Ausdruck. Die Gesichter sind so

lebendig und frisch, dass sie die Betrachter heute noch zu fesseln vermögen.

Das von Frowin gesteckte Samenkorn ging auf. Bildende Kunst und Kunsthandwerk sollten bei den Benediktinern von Engelberg auch künftig, nach der mittelalterlichen Hochblüte, eine tragende Rolle spielen. Wenn die Musen zeitweise in den Hintergrund traten, dann unfreiwillig, weil das Kloster von Krisen geschüttelt wurde. So zum Beispiel durch die Pest, die mehrmals ins Hochtal drang und den Konvent beinahe leerfegte. Ein historisch einschneidendes Ereignis fand am 18. Februar 1615 statt, als die Benediktinernonnen ihre verlotterten Gebäude in Engelberg verließen und nach Sarnen hinunterzogen. An diesem Tag fand die rund fünfhundert Jahre dauernde doppelklosterliche Koexistenz ein Ende, in erster

V. KAPITEL

UNTER DEN FITTICHEN VON ENGELN UND MUSEN

BENEDIKTINERABTEI IN ENGELBERG

Der beachtliche Klosterkomplex entstand von 1730 bis 1745. Nächste Doppelseite: Blick ins Schiff der barocken Klosterkirche. Pater Patrick Ledegerber an der größten Kirchenorgel der Schweiz.



Linie, weil das verarmte Frauenkloster den Reformplänen von Abt Jakob Benedikt im Wege stand. Sieht man von seinen sittlichen Bedenken ab, handelte er nicht anders als ein Unternehmer, der ein schlecht rentierendes Tochterhaus abstößt.

KREATIVE FREIRÄUME

Engelbergs Äbte benötigten neben dem Sinn für Kultur auch ökonomisches Geschick, wollten sie den kleinen Klosterstaat, der von Grafenort bis zum Surenenpass reichte, erfolgreich durch die Neuzeit navigieren. Die wirtschaftlichen Aktivitäten der Benediktiner wie Produktion und Export von Käse oder die sogenannte Seidenkämmelei, das Aufbereiten minderwertiger Kokons in Heimarbeit, brachten den Talleuten einen bescheidenen Wohlstand. Diese und weitere Einkommensquellen halfen dem Kloster, die hohen Schulden zu tilgen, die durch den Neubau von Kirche und Konventsbauten nach dem Brand von 1729 entstanden waren. 1798 musste das Kloster auf seine Herrschaftsrechte verzichten; seither konzentriert es sich vor allem auf die Schule und die Missionstätigkeit in Übersee.

Sämtliche Krisen und Stürme bis in die Gegenwart überlebt hat der schöpferische Geist, der seit dem 12. Jahrhundert über dem Alpenkloster schwebt. Er manifestiert sich in den langen Gängen und Treppenhäusern der Konventsgebäude. Sie sind mit den Bildern der Malermönche Eugen Bollin und Karl Stadler geschmückt. Es sind die Werke zweier ganz unterschiedlicher Naturelle: Pater Karls Welt ist lebensfroh, bejahend, bunt und in ihrer Überschaubarkeit beruhigend. Pater Eugen hingegen lotet die dunkleren Tiefen der Seele aus, manche seiner Bilder springen den Betrachter an wie eine hungrige Raubkatze, berichten von Chaos und Zweifel und verweigern das, was in Klöstern so oft gesucht wird: klare Antworten auf existenzielle Fragen. Der eine stellt sein Schaffen als sakraler Künstler in den Dienst der Kirche und der frohen Botschaft, während der andere beim expressiven Malen die Theologie zu vergessen scheint... Und beide haben sie immer wieder Engel gemalt, männliche Himmelsboten mit kräftigen Flügeln und übergroßen Augen.

Großartig bewacht auch die monumentale Steinskulptur von Bruder Franz Xaver Ruckstuhl (1911–1979) den Treppenaufgang zur Bibliothek. Der Engel deutet mit erstem Blick auf ein Buch, als wolle er die Mönche ermahnen, die heilige Lektüre nicht zu vernachlässigen. Als Bruder Franz Xaver 1939 ins Kloster Engelberg kam, war er Schreiner. Sein Talent als Bildhauer wurde vom Abt entdeckt und umsichtig gefördert. Auch Karl Stadler und Eugen Bollin trafen auf einen Abt, der ihre künstlerischen Fähigkeiten erkannte und sie zum Kunststudium ermunterte.

Seite 50: Initiale Q, speiender Löwe.
Codex 21, fol. 61r, Gregor d. Gr., Hiob-Kommentar, 15. Buch.



ERHOLUNG

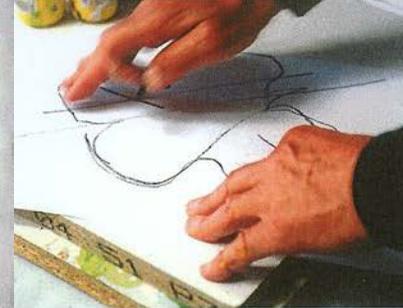


Ausspannen gehört zum ausgeglichenen benediktinischen Lebensstil

Die landläufige Vorstellung vom beschaulichen Klosterleben entspricht der Wirklichkeit nur bedingt. Die Pflicht, das tägliche Brot selbst zu verdienen (neben der AHV, die oft einen Großteil der laufenden Kosten deckt) sowie Haus und Garten in Schuss zu halten, hält die Ordensleute im allgemeinen auf Trab. Ellenden Schrittes und mit griffbereitem Handy bemühen sie sich, das wachsende Arbeitspensum zu bewältigen.

Nimmt man die klassische monastische Tageseinteilung beim Wort, bleiben drei Stunden für Erholung. Etwa drei Stunden sind fürs Essen, je sechs Stunden für Gebet, Arbeit und Schlafen reserviert. Die erste größere Pause gönnt man sich nach dem Mittagessen, oft in Form einer Siesta. Am Nachmittag gibt's in den meisten Klöstern Kaffee, bei dem miteinander gesprochen werden darf (im Gegensatz zu den Hauptmahlzeiten, die schweigend eingenommen werden). Die Zeit zwischen Nachtessen und Nachtgebet ist frei und wird gemeinsam verbracht. Spaziergänge, sportliche und kulturelle Betätigungen halten körperlich und geistig fit.

Früher schenkte der Aderlass ein paar Erholungstage. Davon übriggeblieben ist die »Lässig«, freie Tage, die für Wanderungen und Ausflüge benutzt werden. Die großen Ferien dauern bei den Benediktinern in der Regel zwei Wochen, die sie in einem anderen Kloster verbringen oder zu Reisen benutzen.



Kirchenkunst ist Auftragsarbeit, Herausforderung und Loblied auf die Schöpfung

Pater Karl Stadlers Atelier befindet sich im riesigen Estrich des Klosters, ein hoher Raum mit Oberlicht: «Wenn die Sonne scheint, herrscht hier am späten Nachmittag eine geradezu verklärte Atmosphäre.» Der braungebrannte, trotz seiner zweiundachtzig Jahren jugendlich wirkende Künstler fährt immer noch Ski und steigt im Sommer in die geliebten Berge, nicht zuletzt, weil ihn die Formen und Strukturen der Gesteine faszinieren. Neben den Aufträgen für Glasfenster und Wandgemälde in Kirchen, Kapellen oder Spitälern und dem Bildermalen, dem Schreiben und den Stundengebeten bleibt ihm jedoch nicht allzuviel Freizeit.

In der Regel lassen die Auftraggeber Pater Karl viel Freiheit, doch er hat sich jeweils mit den Gegebenheiten auseinanderzusetzen, was sogar vorteilhaft sein kann. Beim Entwerfen von Glasfenstern in Originalgröße spielen nicht nur Inhalt, Farbe und Form eine Rolle, auch die Wirkung des Tageslichts muss berücksichtigt werden. Sind die im Originalmaßstab entworfenen Kompositionen der Glasbilder bereit, werden sie auf Schablonenpapier übertragen, dann die einzelnen Stücke in der Werkstatt des Glasmalers in den ausgesuchten Farbtönen geschnitten und durch Bleiruten zu festen Glasbildern zusammengesetzt.

Links: Zwei Ausschnitte aus Fenstern in der Klosterkirche Maria Rickenbach. Oben: Idda von Toggenburg, Kloster Fischingen.